

# «Walserzyt»: Spuren der Walser im Weisstannental

Ignaz Bleisch, Schwendi



**Dass sich die Walser nicht nur im Calfeisental, sondern auch im Weisstannental niedergelassen haben, darüber berichtet der Text «Walserzyt» von Ignaz Bleisch. Hier folgt ein Auszug aus der Publikation (Teil 2).**

**D**as Tagwerk der Walser-Frauen und -Männer war überaus hart. Die Walser haben ursprünglich ihre wirtschaftliche Existenz beinahe ausschliesslich auf die Viehzucht ausgebaut. Auf die bestmögliche Ausnutzung aller Produkte der Graswirtschaft und auch auf die Verarbeitung der Milch, ihr Käse war berühmt.

Es ist anzunehmen, dass in einigen Walser-Kolonien auch Flachs angebaut und später zu Leinenstoffen verarbeitet wurde. Frauen stellten aus eigener Schafzucht gewonnene Walser-Tücher her.

Wälder mussten gerodet werden. Häuser- und Stallbauten nahmen viel Zeit in Anspruch. Wobei es bei den Walsern nicht einen einheitlichen Baustil gab, sondern es wurden die jeweiligen verfügbaren Baumaterialien berücksichtigt.

### **Vieh- und Alpwirtschaft fordern vollen Einsatz**

Vermutlich wurden kleine Äcker angelegt und angebaut. Es wäre auch möglich, dass sie aus ihrer ehemaligen Heimat Wallis Saatgut angebaut und weitergezogen haben. Zum Beispiel die Walser-Gerste, Winterroggen und Hafer. Auch wurden die eiweissreiche Schwiebohne (Lötschentaler Ackerbohne) und etwas Gemüse angebaut. Kartoffeln kannte man in unserer Gegend noch nicht, erst im 16. Jahrhundert kamen die ersten Kartoffeln aus Peru in Südamerika nach Europa. Durch das Einstampfen von Kraut und essbaren Wildpflanzen liessen sich diese wertvollen Vitaminträger für die Winterzeit konservieren. Verschiedene Gewürzkräuter konnten sie in der freien Natur sammeln, zum Bei-

*Bild vorherige Seite:  
Blick von Alp Laui nach Valtnov und Pizolgebiet.  
Bilder Ignaz Bleisch*



*Maultiere: Genügsame, trittsichere Lasttiere im Walser-Alltag.*

«Fertig gheinznet»:  
Die einen ruhen aus,  
die anderen sind  
noch mit dem Rechen  
beschäftigt...



spiel Kümmel, Schnittlauch und viele Weitere. Sicher wurden auch Früchte, Beeren und Pilze gesammelt und für den Winter gedörnt. Zur Abwechslung gab es sicher auch mal Grütze (geschrotetes Getreide) mit gedörnten Beeren, Fleisch in Form von gedörnten Schafs- und Geisskeulen. Schweine wurden angeblich eher wenig gehalten und Milchprodukte hatten sie als Bergbauern genug und konnten einen Teil auswärts auf den Markt bringen. Für den Winter wurde sicher auch Fleisch durch Rauch und auch Asche haltbar gemacht. In der kalten Jahreszeit gab es einen natürlichen Kühlschrank durch das Eingraben im Schnee.

Mit Vieh, Ziegen und Schafen und die Saumtiere beladen mit viel Holzarbeiten und anderen Sachen, machten sich die Walser-Bauern auf ins Unterland, um die Tiere und das Mitgebrachte zu verkaufen und aus dem Erlös Mehl, Salz, Leder, Stoffe und Werkzeuge nach Hause zu bringen.

Die Walser waren fast totale Selbstversorger, womit sie sich ernähren und bekleiden konnten.

Sicher waren die Leute auch kundig in Pflanzenheilmedizin. Die Pflanzenheilkunde kam nicht wie irrtümlich angenommen von den gelehrten Mönchen aus den Klöstern. Sie wurde schon bei allen Urvölkern – Germanen, Alemannen, Kelten, Slawen und sicher auch bei den Walsern – auf die lokalen Pflanzen und Gegebenheiten angewendet.

### Landwirtschaft in der alpinen Zone

Die ersten Walser siedelten oder wurden von den Feudalherren an der klimatisch bedingten Waldgrenze angesiedelt. Das Anlegen von Äckern war nur beschränkt möglich. Der Gras-

wuchs in dieser Höhe war spärlich und die Vegetationszeit kurz.

Also war der Heubedarf für das Vieh, das wohl bis acht Monate im Stall bleiben musste, beträchtlich. Das heisst, es brauchte grosse Flächen für genug Futterbedarf, was ihre Einzelhof- und Weilersiedlung erklärt. Im Gegensatz zu den tiefen Lagen, wo jährlich bis zu drei Schnitte möglich waren, konnten die Walser auf den hoch gelegenen Grasstreifen nur einen einzigen Schnitt machen. Wo sie das Vieh weiden liessen, gab es im gleichen Jahr kein Gras mehr.

Sicher wurde auch das «Altheuen» praktiziert, das heisst, es wurden im Nachwinter an Felsvorsprüngen die dünnen Grasbüschel mit der kurzen Sichel geerntet, das gab wieder ein paar «Arvel» Futter für die Tiere. In diesen Verhältnissen wurde die Sense zum wichtigsten Arbeitsgerät, bedeutend wie der Pflug des Ackerbauern. Durch die Überbenutzung der Graslandschaft brauchte es immer mehr freie Nutzungsflächen. Also musste immer mehr Wald zu Wiesland gemacht werden. Die lange Winterzeit verlangte nach viel Brennholz, aber auch der Bau und Unterhalt von Gebäuden und Zäunen brauchte dementsprechend Holzmaterial. Aus Transport- und arbeitstechni-

schon Gründen wurden dazu vorwiegend die leichten bis mittelschweren Stämme geschlagen, während man die alten, schweren Fichten, Lärchen und Arven stehen liess. In diesem gelichteten Wald, wo zwischen den weit auseinanderstehenden Stämmen Gras wuchs, liess man das Vieh weiden. Hier fand es bei Unwetter Schutz und an heissen Sommertagen Kühlung und Schatten. Unter den Tritten des weidenden Viehs konnte aber keine Naturverjüngung mehr stattfinden, und was an jungen Bäumchen noch wuchs, wurde von Ziegen und Schafen abgefressen. Hinzu kam, dass die von den Hufen der Weidetiere verursachten Wurzelverletzungen das Eindringen von Rotfäule erleichterten und so viele Bäume vor dem Erreichen ihres Höchstalters abstarben. Je mehr der Baumwuchs dahinschwand, desto stärker verwilderte das Tal. Lawinen und Rufen brachen in die letzten Waldbestände ein und verwüsteten Höfe und Matten. Auch wurde das Klima rauer, das beweist die Sage vom Walser-Kind auf der Weisstanner Alp Valtnov:

«Ä Chind häi Wasser gholt bim Brunnätroug. Und duä häis Gletsch druuf ka uffem Wasser. Sej ins Huus und häi gseit: 'Wasser hät Nidel uuf.' Duä häig d Muetter gmeint: 'Dinn müemer jetz fort, diä wildä Jour chund jetz'.»

## Jagd auf wilde Tiere

Zur Zeit der Grafen von Sargans und ihren Rechtsnachfolgern, den Vögten, hausten neben dem vielen Schalenwild auch Bären, Wölfe und Luchse in unseren Alpen, die manches Haustier töteten und frassen. Die Jagd war Vorrecht, d. h. Regal der Grafen und späteren Vögte, d. h., auf Ersuchen hin mussten diese das Raubwild erlegen. Dafür waren die Alpen verpflichtet, dem Grafen respektive dem Vogt das ganze Molken eines Tages abzuliefern. Auch durfte die ganze Jagdgesellschaft samt Hund und Falken, die das Wild aufsuchen und anzeigen sollten, gratis speisen. Dem Tagesmolken gab man den Namen «Vogelmahl». Diese Pflicht musste aber von Zeit zu Zeit wieder in Erinnerung gebracht werden, wie ein Abschnitt von 1526 folgenden Inhaltes zeigt: «Da unsere Herren in jedem Senntum im Sarganserland ein Vogelmahl, nämlich einen Tages Milchprodukt jährlich haben, so erwarteten die Landsleute, dass man ihnen dafür alle wilden Tiere vertilgt.»

Die Viehbesitzer vereinbarten sich, für jeden erlegten Wolf oder Bären fünf Gulden Schussgeld zu zahlen. Nach von Arx wurden 1626 im Sarganserland sieben Wölfe erlegt. Anno 1651 wurde dem Begehren der Sarganserländer entsprochen, dass die Besitzer der Alpen Auswärtigen, besonders im Weisstannental von der Alp Tüls, für erlegtes Raubwild je zehn Gulden an die Unkosten beizutragen haben.

Das Jagdrecht oblag ausschliesslich der Obrigkeit. Ob das Jagdrecht auf das Bergwild im Walser-Recht geregelt war, entzieht sich meiner Kenntnis. Überall, wo die Kolonisten hinkamen, machte sich eine undurchdringliche Wildnis breit, in der Bären, Wölfe und Luchse hausten. Ich könnte mir vorstellen, dass ab und zu ein Stück Wild habhaft gemacht wurde. Als Jagdwaffen dienten Wurfspiesse, Pfeile und Fallen. Einerseits zu Verzehr und andererseits Fett und Organe zur Heilapotheke, besonders bei den Steinbockorganen erhoffte man heilende und Manneskraft spendende Wirkung. Darum wurde das Steinwild durch bessere Schusswaffen im 18. Jahrhundert fast ausgerottet. Obwohl die Bünde 1612 ein striktes Jagdverbot für den Steinbock verhängten, war dieser bereits 1640 in Graubünden ausgerottet. 1809 erlegte man im Wallis den letzten Steinbock der Schweiz. Nur im Gebiet Grand Paradiso, zwischen dem Aostatal und dem Piemont, überlebten schliesslich die letzten Alpensteinböcke.

Dass an Bär, Wolf und Luchs kein Mangel war, ist anzunehmen, tut doch das im Herrschaftsrodel von 1461 vorkommende gräfliche Jagdregal der Bären und Wildschweine Erwähnung, indem es besagt, dass von jedem erlegten Bären Haupt und die rechte Hand, von jedem Wildschwein die rechte Schulter an die Grafen abzugeben sei.

Adelige Grundherren, die um ihre Jagdprivilegien besorgt waren, organisierten Treibjagden, zu denen die Bauern zwangsverpflichtet wurden. Wenn es

gegen Wölfe und Bären ging, verzichtete der Adel gerne auf seine Jagdprivilegien.

Die Walser waren auf den Märkten im Allgemeinen gern gesehen, schätzte man doch überall ihren schmackhaften Käse, die mit Sorgfalt zusammengestellten Heilkräuter, das gepflegte, wohlgenährte Vieh, vor allem auch das selbst gewobene, unverwüstliche Walser-Tuch. Das schwer bepackte «Räff» auf dem Rücken und den knorrigem «Stägä» in der Hand, gefolgt von den voll bepackten, zähen «Muli» (Maultiere). Unter dem Klang der Schellen und Glöcklein der Rinder, Ziegen und Schafe zog der ganze Tross auf die Märkte im Unterland. Einige Walser schnitzten auch hölzerne Puppen und verkauften sie auf dem Markt.

Industriell angefertigte Spielsachen gab es noch lange nicht. Die Kinder spielten mit dem, was sie in der Natur fanden – zum Beispiel Holzkühe, leere Schneckengehäuse, Knochen usw.

## Mit Schild und Speer

Die Weisstanner Walser, Männer und Frauen, mussten mit Schild und Speer dienen. In der Grafschaft Sargans, die auch Gebiete im Weisstannental umfasste, wo sich Walser auf Valtov und Gafarra niedergelassen hatten. Dies bezeugt das Urbar vom 6. November 1467: «Item und was suss herkommen lüten, die fry oder Walser sind, in die graffschaft Sargans ziechent und sich drinn setzend, die selben lüt söllent alle, es seyent wib oder man, den herren von Sargans mit schild und speer dienen.»



Spielen mit Naturmaterialien.





Erkennbare Mauerreste und Gedenksteine des Stürfiser Kirchleins.

Die Walser waren stolz auf Freiheit und setzten ohne Zaudern ihr Leben für sie ein. Wenn irgendetwas sie ohne Blutvergiessen um ihre Freiheit bringen konnte, war es die Liebe! Heiratete nämlich ein Freier eine Leibeigene, wurde er Leibeigener des Herrn seiner Gattin.

#### **Die Hellebarde von der Alp Valtnov (Josef Tschirky)**

Im Jahre 1989 machte Albin Britt von der Schwendi im Weisstannental einen wissenschaftlich wertvollen Fund. Auf der Alp Valtnov fand er eine stark verrostete Klinge einer Hellebarde. Der Waffenfund weist darauf hin, dass an den Kriegszügen der Österreicher auch Walser von Valtnov teilnahmen, sie waren mit Schild und Speer bewaffnet. Es wird vermutet, dass an der Schlacht bei Sempach am 9. Juli 1386 Valtnover-Söldner mit den Österreichern gegen die Eidgenossen kämpften. Bevor der Kampf beendet und der Sieg ganz errungen war, begann ein Teil der Eidgenossen zu plündern. Den Toten wurden Harnisch und Helm genommen und die stehen gebliebenen Wagen nach schönen Kleidern und anderen Kostbarkeiten durchsucht. Unterdessen gelang es einigen Österreichern, zu fliehen. So könnte es auch einem Valtnover geglückt sein, mit einer

erbeuteten Morgarten-Hellebarde, die im Sempacher Krieg noch im Gebrauch war, zu entkommen. Nach 600 Jahren kam das stark verrostete Eisen durch den Viehtritt wieder zum Vorschein.

#### **Die Stürfiser Walser**

Die Sprache der Walser war bekanntlich Deutsch, und die Maienfelder bildeten mit den Walser-Siedlungen Guscha, Bovel, Rofels, Malbiet, dem Hof und Ochsenberg und eben Stürfis (1572 m ü. M.) die Gemeinde «am Berg». Nach Anton Mooser aus Maienfeld wohnten dort etwa 15 Familien und bewirtschafteten 50 Bauten. Der Name geht zweifellos auf die Dienstleute der Freiherren von Vaz von Stürfis ob Tiefencastel zurück. Die Stürfiser bauten auch eine kleine Kapelle, Kirchenpatron war der heilige Nikolaus von Mira, er war auch Patron im Nicolaital (jetzt heisst es Mattertal). Kam ein Geistlicher von Maienfeld nach Stürfis, riefen zwei Glöcklein zum Gottesdienst.

Das war vielleicht der Grund, warum Maienfeld der Gemeinde am Berg die Steigkirche (Luziensteig) überliess und ihnen dort einen Friedhof einräumte. Es ist anzunehmen, dass in der Steigkirche für die Walser neben den lateinischen Lesungen deutsch



«Skulptur vom Rappenloch», im Volksmund als der heilige Wendelin bezeichnet. Es wird vermutet, dass es sich eher um einen von den freien Walsern verehrten Heiligen handelt.

gepredigt wurde, in der Stadtkirche Maienfeld dagegen romanisch. Die Toten von Stürfis fanden nicht beim Kirchlein in Stürfis die letzte Ruhe, sondern mussten zum Friedhof bei der Steigkirche ins Tal gebracht werden. Kaum vorstellbar, wenn im Winter das Gleggtobel nicht begehbar war, mussten doch die Verstorbenen im Schnee eingegraben werden, bis es der Abstieg im Frühjahr erlaubte. Böse Geschichten erzählte Stürfis aus dem Schwabenkrieg, wo 1499 die Feinde diese hoch gelegenen Alpen aufsuchten, viele Alpknechte in siedender Schotte ertränkten, Hütten und Speicher ausraubten und das Vieh mit fortführten.

## Walsерische Alltagsgegenstände

Mit dem «Mistkratten» musste der Mist in die steilen Berghänge gebracht werden. Die Sägisа (Sense) wurde zur damaligen Zeit auch als Kriegsgerät verwendet.



Heinzen/Sägisа (Sense)



Zumä-Stuhl/Mistkratten



Milchtuusä



Mälcheimer/Muttlä

Ein Küher vermochte ins Tal die Botschaft zu bringen: «Die Muntafuner sind gekommen und haben das Vieh weggenommen.» Die Talleute stiegen bewaffnet auf die Walser-Alpen und holten die Räuber ein, schlugen sie tot und das Vieh kehrte wieder auf die Alp zurück.

Schon bald traten die Stürfiser Grundstücke an die Maienfelder ab und erhielten das Bürgerrecht. Es war einfach ein Tausch Alp gegen Bürgerrecht. Wann der letzte Stürfiser auszog, sein Haus niederbrannte und die Mauern einebnete, ist nicht bekannt. Eines der zwei Glöcklein von der Kapelle kam später ins Rathaus von Maienfeld und das andere zu den Walsern nach Weisstannen. Weiter seien noch ein Bild des heiligen Jakobus (Nikolaus?) und der «Götz hl. Jakob» nach Weisstannen gekommen.

Albert Tschirky erinnerte sich, dass die an der Hüttenwand befestigte Statue, als er sie fand, einen Stab in der rechten Hand trug. War es ein Bischofsstab? Ist der Heilige im Rappenloch möglicherweise nicht der heilige Wendelin? Dann wäre der sogenannte «Götz Jakob» eher der Walser-Heilige Theodul, auch heiliger Joder genannt. Weil der damalige Chronist Anhorn die Statue als «Götz Jakob» bezeichnete, ist anzunehmen, dass die Maienfelder Walser «am Berg» schon den evangelischen Glauben angenommen hatten. Nach Luther wird das Verehren und Anbeten eines Götzen oder Gottesbildes wird als «Götzendienst» bezeichnet. Der reformatorische Bildersturm war eine Begleiterscheinung der Reformation im 16. Jahrhundert. Auf Weisung von Theologen und der Obrigkeiten, die die reformatorische Lehre angenommen hatten, wurden Gemälde, Skulpturen, Kirchenfenster und andere Bildwerke mit Darstellungen Christi und der Heiligen sowie weiterer Kirchenschmuck – teilweise auch Kirchenorgeln – aus den Kirchen entfernt, teils verkauft oder beschlagnahmt, zerstört oder beschädigt.

*Äs isch dou jus (in Mels) ä Kapäyner gsii, und där häz gsäit. Är häi inerä Schrift gläsä, ass ä Walser dr heilig Sant Wendelin in ds Rappäloch träit häi.*

### **Die freien Walser im wartauischen Palfries und Matug**

Der nordwestliche Teil der Alp Hinderpalfries war jahrhundertlang durch Walser dauernd besiedelt; deren Anwesenheit in Wartau ist erstmals bezeugt im Sarganser Urbar von 1398 (für Matug); Palfries erscheint 1414 erstmals als Walser-Siedlung. Noch heute steht auf Hinderpalfries das 1409 errichtete Rathaus der freigewordenen Walser. Diese haben dann aber später ihre hochgelegenen Wohnstätten verlassen und sind in der übrigen, vormals romanischen Bevölkerung aufgegangen. Der Umstand, dass in der älteren Wartauer Mundart der Ausdruck «Pilfriiser» für «Grobian, Mensch von rohen Manieren» bekannt war, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Meinung der alteingesessenen Wartauer über die zugewanderten Kolonisten (Werdenberger Namensbuch). Laut der Sage vom Joggi wurden auch den Palfriser Walsern übernatürliche Kräfte nachgesagt.

### **Die Sage vom Palfrieser Joggi**

Als der Palfrieser Joggi nach Mels vor Gericht zitiert wurde, riss er unterwegs eine Tanne aus und schlug im Zorn die Äste mit blosser Faust ab. Er benutzte das «Grotzli» als Stock. Weil er etwas verspätet in Mels eintraf, vermuteten die Richter zunächst eine Geringschätzung des Gerichtes und sannten schon darüber nach, wie man dem Palfrieser den nötigen Respekt beibringen könnte. Dann klirrten die Bleischeiben an den Fenstern des alten Rathauses und Tannäste verdunkelten den Gerichtssaal. In der Tür erschien Joggi, gross und breit, und liess den Richter ungefragt wissen: *Was i vu Hand mag gschlaipfe, törf i au fellä.* Seine Stimme liess das Gericht verstummen. Joggi drehte sich um, stieg die Treppe hinunter und kehrte mit dem am Rathaus angelehnten Stock in der Hand den steilen Spinaweg hinauf nach Hause zurück.

Ähnlich verhielt sich auch ein Walser aus Calfeisen. Als er in Bad Ragaz vom Vogt gefragt wurde, was die vor der Tür deponierte Tanne zu bedeuten habe, antwortete der Calfeiser wahrheitsgemäss, es sei sein Stock. Er hatte die Tanne im Gwelb gebrochen und mit der Faust entastet.

### **Die Kapelle und die Glocke**

Ein Plan der Alp Palfries aus dem 18. Jahrhundert zeigt in der Nähe des «Rothuises» den Grundriss einer Kapelle, die nach der Reformation nicht mehr in Gebrauch stand. Die Glocke war in spätmittelalterliche Enzianform gegossen – hing lange Zeit am Firstbalken im Haus, im wartauischen Dialekt «Huis». Als die Wohnstätten aufgegeben wurden, brachte man sie nach Malans in den Turm der ehemaligen Laurenziuskapelle. Da sie dort gesprungen war, wurde sie 1892 in Felsberg umgegossen.

### **Streit mit den Alpenossen im Tal um Wald und Weide**

Als freie Erbzinsleute hatten die Walser zwar ein Geleitgeld für die hohe Gerichtsherrschaft zu entrichten, einen Grundzins für die Lehengüter sowie eine Abgabe an Schmalz für die Weidrechte. Sie gehörten aber weder zu den niederen Gerichten der Wartauer noch unterstanden sie dem Landgericht, sondern den Grafen und später den Landvögten persönlich. Da ihre Lebensgrundlage am Berg und Palfries zur Hauptsache in der Viehzucht bestand, kam es während Jahrhunderten zu Nutzungsstreit um Weide und Wald mit den Alpbesitzern im Tal. Die Walser hatten das Recht auf Maienatzung, das heisst, sie konnten schon im Mai auf schneefreien Stellen das Vieh weiden. Wenn aber die Alpenossen das Vieh anfangs Juni auftrieben, war noch nicht die ganze Alp schneefrei, und in den tieferen, schneefreien Lagen fanden sie kein Gras mehr, hatten doch die Walser mit ihrem Vieh bereits schon alles abgeweidet. Wiederholt waren sie gezwungen, mit ihren Tieren wieder umzukehren und zu Tal zu fahren.

Um in die Predigt zu gehen, mussten die «wilden Leut», wie die Walser auch genannt wurden, ins Gotteshaus nach Gretschins absteigen. Um die Neugeborenen von Palfries und dem Walserberg zu taufen, wurden sie mit der «Chräizä», einem geflochtenen Rückentragkorb, in die Pfarrkirche Gretschins gebracht. Auch die Verstorbenen wurden mit dem Hornschlitten auf den Friedhof bei der Gretschiner Kirche gebracht.







Bekannte Walser-Geschlechter sind noch mit ziemlicher Sicherheit die Schlegel und Schumacher. Die Zindel lebten nie auf Palfries, sondern auf dem Sarganser Lehenshof Matug.

Wie in anderen Walser-Siedlungen wurde auch laufend Wald gerodet, um weiteres Weideland zu schaffen. Das war auch verständlich, da die Bevölkerung wuchs, obwohl viele Reisläufer zum Beispiel nach dem Schwabenkrieg 1499 ihr Leben lassen mussten und nicht mehr in die heimatlichen Schollen zurückkehrten. Wie in allen Walser-Siedlungen wurden die Rodungen energisch vorangetrieben. Auch von den Pestwellen, die 1611 und 1629 die Wartauer Dörfer entvölkerten, waren die Walser am Berg wenig betroffen. Die starke Entwaldung des Alpgbietes aber zeitigte allmählich fatale Folgen: Die Hänge erodierten, die saftigen Kräuter wichen zähem Gras. Rapid begann sich auch das Klima zu Beginn des 17. Jahrhunderts zu verschlechtern; man spricht von der Kleinen Eiszeit, die bis um 1850 andauerte. Die Bedingungen für einen ganzjährigen Aufenthalt wurden zusehends schwieriger.

Nach Überlieferung sollen einige Häuser am Berg bis auf die Grundmauern abgebrochen und im Tal bei den Dörfern wieder aufgestellt worden sein. Da die Bergler keine Dorfgenossen waren, hatten sie sich am Dorfrand von Gretschins, Azmoos und Murris niedergelassen, man sprach dann von den «gezügelten Häusern».

*Das Althaus, auch Rathaus genannt, in Hinterpalfries. Es ist das älteste noch bestehende Gebäude der Walser auf Palfries. Das Fälldatum des für die Strickbalken verwendeten Fichtenholzes wird etwa auf das Jahr 1400 datiert. Bild Schulthess, Basel*

*Sehr viele Informationen konnte ich aus der Publikation «Beiträge zur Geschichte der Ortsgemeinde Weissstannen» von Jakob Grünenfelder entnehmen. Ich möchte auch die Gelegenheit benutzen, dem Weissstanner Herrn Jakob Grünenfelder, alt Lehrer, und seinem Sohn Pater Theodos Grünenfelder für ihre grosse und wertvolle Arbeit herzlich zu danken.*

#### **Fachliche Beratung**

*Axel Zimmermann, Gemeindepräsident Pfäfers; Fortunat Ruffner, Maienfeld; Johannes Fulda, Maienfeld; Bruno Siefert, Gretschins; Heinz Gabathuler, Oberschan; Stefan Eggel, Internationale Walservereinigung*

#### **Quellen**

*Sippen-Wanderung der Walser von Goms – Leo Pfiffner; Beiträge zur Ethnographie des Sarganserlandes von Werner Manz; Beiträge aus der Privatsammlung von Josef Büler; Sarganserländer Sagen von Alois Senti; P. Armin Breu OFM CAP. 300 Jahre Kapuzinerkloster Mels; Mittelalterliche Walsersiedlungen von Otto Winkler; Der Schweizer Familienforscher/1. Dezember 1970 von Fritz Joos; Aus der Kirchengeschichte Vättis von Th. Nigg 1937; Die Hellebarde von Valtnov von Josef Tschirky; Sagen aus dem Sarganserland von Alois Senti*

*Der komplette Text «Walserzyt – die freien Walser in Weissstannen und Umgebung» kann gegen einen freiwilligen Unkostenbeitrag beim Autor Ignaz Bleisch als pdf-Dokument bestellt werden (i.bleisch@bluewin.ch).*